

# Die Hainbuche – Baum der Abgrenzung

*Jan Albert Rispens*

## *Zusammenfassung*

Der beliebte Brauch, Hain- oder Hagebuchen als Heckenbepflanzung einzusetzen, lenkt den Blick unmittelbar auf den zentralen Charakter dieses Baumes: «Hag» bedeutet geschützter Raum, und die Hainbuche stellt einen Baum dar, der stark in sich zentriert erscheint – ein zusammengeballter Typus, der nach außen hin abschließend wirkt. Ihre Vegetationsorgane sind dabei immer ordentlich ausgestaltet, jedoch nie einseitig spezialisiert; sie tragen jeweils noch die Omnipotenz zum Ganzen in sich. Das Wurzelwesen steigt in den Hainbuchenstamm auf, während zugleich das Vermögen, beblätterte Sprosse hervorzubringen, nachhaltig mit ihm verbunden bleibt. Die Spannrückigkeit des Stammes, sein dichtes Holz, die glatte Rinde und die dünnen Winterblätter sind davon ein Ausdruck. Auch die Uniformität der Blätter, die extreme Reduktion der Blüte und die mit vielen Blattorganen eingehüllte, sehr harte Frucht sind Zeuge des *ineinandergeschobenen* Typus der Hainbuche.

## *Summary*

The popular use of the hornbeam in hedging immediately draws our attention to a key feature of this tree. Indeed, *Hagebuche*, one of the common names for the hornbeam in German, contains the word 'Hag', meaning grove or sheltered space. And the hornbeam presents as a tree that appears strongly centred in itself – a typical form that is concentrated, effectively shut off from the outside. Its vegetative organs are always neatly shaped, though never one-sidedly specialised, each still containing totipotency for the whole. The influence of the root region extends up the trunk of the hornbeam while at the same time it always retains the capacity to produce leafy shoots. The deep indentations in the trunk, its dense wood, the smooth bark and the dried up winter leaves are all an expression of it. Even the uniformity of the leaves, the extremely reduced flower and the very hard fruit enveloped in leaf organs are witness to the hornbeam's *telescoped* typical form.

## *Einleitung*

«Es bleibt ... was der Mensch mit der Natur gemeinsam hat, außerhalb des Bewusstseins»<sup>1</sup>. Diese Charakterisierung des Verhältnisses des Menschen des griechisch-lateinischen Zeitalters zur Natur trifft allerdings auch heute noch weitgehend zu. Man wird als Zeitgenosse des ständigen – aber unterschweligen – Grundgefühls nicht Herr, dieser Natur als Fremder gegenüber zu stehen. Aus der tief gefühlten

---

1 *Rudolf Steiner* (1919)

Frage: Was verbindet mich eigentlich mit ihr?, entstand in den vergangenen Jahrhunderten bei vielen Menschen der Drang zu einer Natur-Wissenschaft. Diese machte infolgedessen eine überwältigende Entwicklung durch. Heute prägt sie nicht nur in Form von unzähligen praktischen Anwendungen unser Alltagsleben bis in den letzten Winkel, sondern ist konstituierend für unser Weltverständnis.

Die eigentliche Frage ist durch den einseitigen Lauf dieser Entwicklung aber nicht befriedigt, und die empfundene Kluft hat sich durch eine naturfeindliche Technik sogar noch weiter zugespitzt. Global agierende Organisationen wie Greenpeace oder Amnesty International sind aus einem Willen entstanden, innerhalb der brennenden Zeitprobleme im Bereich von Ökologie und Menschenrechten neue Maßstäbe zu setzen, im sozialen Umgang und im Umgang mit der Natur.

Dabei stellt sich allerdings die Frage was hier unter neu zu verstehen ist.

«Das Bestreben des fünften nachatlantischen Zeitraums muss sein, wiederum etwas im Menscheninnern zu finden, wo sich in dem, was wir in uns finden, zu gleicher Zeit ein äußerer Prozess abspielt»<sup>2</sup>. Hier wird auf einen Atmungsvorgang in der Sinnessphäre hingewiesen, als Licht-Seelen-Prozess bezeichnet, der ermöglicht, dass der Mensch das Ineinanderspiel des Materiellen und des (Seelisch-) Geistigen in (s)einer Einheit erkennen kann; «Erkennen lernen dasjenige, was äußerlich materiell ist, als Geistig-Seelisches, darauf kommt es an»<sup>3</sup>.

In der Einatmung, welche mit jeder Sinneswahrnehmung vor sich geht, vollzieht sich ein seelisch-geistiger Prozess von außen nach innen<sup>4</sup>. Dieser wird erfasst, gewissermaßen beantwortet durch einen tief unbewussten, inneren seelischen Prozess<sup>5</sup>, der als Ausatmung bezeichnet werden kann und als eine Art Nachbild allmählich – objektiv – abklingt. In dem Kreuzungspunkt beider Ströme erleben wir die Entfaltung unseres Willens im Anschauen der Außenwelt, was zugleich die Brücke zwischen innen und außen bildet und zum eigentlichen Evidenzerleben deren Zusammengehörigkeit führt.

In dem Bewusstwerden von und dem Umgehen lernen mit dem Lichtseelenprozess liegt die zentrale Aufgabe unseres Zeitalters<sup>6</sup>. Sie ist konstitutionell begründet<sup>7</sup> und lässt sich in zwei auszubildende Grundfähigkeiten gliedern, welche

---

2 Siehe Anmerkung 1

3 Siehe Anmerkung 1

4 «Von außen wirken die *Weltgedanken* in uns hinein ...». Siehe Anmerkung 1

5 «... von innen wirkt der *Menschheitswille* hinaus». Siehe Anmerkung 1

6 Rudolf Steiner (1916) in den Vorträgen vom 17. September und 14., 15. und 21. Oktober 1916 (GA 171). Das Zeitalter zur Entwicklung der Bewusstseinsseele läuft von 1413 bis 3573, dauert also 2160 Jahre.

7 Feine Verschiebungen in dem Verhältnis des Physischen zum Ätherischen im heutigen Menschen ermöglichen den bewussten Umgang mit dem Lichtseelenprozess. Es handelt sich um eine Lockerung zwischen dem Lebensäther und dem erdartigen, festen Element. Siehe Anmerkung 6

mit einem Ein- und Ausatmungsvorgang übereinstimmen: das rein Anschauen können der Sinnenwelt – also nicht hinter dem Sinnesteppeich eine ausgedachte Welt postulieren<sup>8</sup>, sondern sich zu den Urphänomenen durcharbeiten – und die Fähigkeit zum Hervorbringen von freien Imaginationen, so wie man sich in seinen Gedanken frei bewegen kann. Aus diesen Imaginationen entstehen die «Intentionen des Menschengeschlechtes», welche mit den Urphänomenen in Zusammenklang gebracht werden müssen<sup>9</sup>.

Zu dem Zustandekommen der freien Imaginationen gibt Rudolf Steiner (1918) wichtige methodische Hinweise. Diese müssen, anders als in früheren Zeiten, wo Imaginationen dem Menschen als Offenbarungen gegeben wurden, zur Gänze selber erarbeitet werden. Wenn es sich hierbei um gültige Imaginationen handelt, erlebt man ihre Evidenz durch ein Krafterlebnis, welches sich durch Inspirationen und Intuitionen seitens der Geister der Persönlichkeit (Archai) in der eigenen Seele einstellt<sup>10</sup>. Erst dann ist es auch möglich diese Bilder adäquat in Begriffe zu fassen<sup>11</sup>.

In der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, in die Phänomenwelt der Hainbuche (*Carpinus betulus*) so einzusteigen, dass die gefundenen Bilder selber zu sprechen beginnen. Dieses Unterfangen erscheint bei diesem Baum deshalb so anspruchsvoll, weil die Tradition (Brauchtum, Mythologie, medizinische Anwendungen – es handelt sich hier um Handlungen des Menschen in der Vergangenheit aus stimmigen Bildern) um ihn sehr dünn ist und eine Orientierung von dieser Seite erschwert. Greifen wir zum Einstieg das wenige Vorhandene jedoch auf, um auf «Richtungen», die mit der Hainbuche zusammenhängen, aufmerksam zu werden. Dann kann die Phänomenwelt dieses Baumes vom Anfang an in einem anderen Licht erscheinen.

### *Die Einfriedung*

Die Wohnstätte des Menschen – sein Zuhause – dient der Erschaffung eines physischen Innenraums, welche vor der Umwelt (Witterung, Tierwelt) schützt und einen Ort darstellt, worin das Alltagsleben erst gut möglich ist. Zugleich

---

8 «... dieses materialistische Weltbild ist schon ein ahrimanisch verzerrtes Anschauen der Sinneswirklichkeit.» (Steiner 1916)

9 Die (konstitutionelle) Veranlagung dafür ist vor allem bei Menschen in Mitteleuropa vorhanden. Einseitige Formen werden sich vor allem in Amerika (Urphänomene) und in Asien (Imaginationen) entwickeln.

10 «So müsste man in einem freien Verkehr mit den Geister der Persönlichkeit verkehren.» (Steiner 1918)

11 Bei Goethe selber sind die zwei Seiten des Lichtseelenprozesses in ihren ersten Anfängen zu finden, in seinen naturwissenschaftlichen Arbeiten (Streben nach den reinen Phänomenen) und zum Beispiel im Faust II oder in dem Märchen der grünen Schlange und der schönen Lilie (erste Versuche zur «freien Imagination»).

ermöglicht sie ihm, in der Geborgenheit dieser «heimlichen» Umgebung zu sich selbst zu finden. Weil der Mensch aber auch ein soziales Wesen ist und zunächst aus dem Stammes- und Familienverband seine Identität gründete, entstanden schon früh in der Menschheitsgeschichte Siedlungen, welche aus dem gleichen Bedürfnis nach Abgrenzung einer schützenden Hülle für den Alltag bedurften.

Zur Einfriedung<sup>12</sup> wurden oft Hecken aus holzbildenden Pflanzen gesetzt. Diese sind schon bei den Kelten zu finden und auch aus dem frühen Mittelalter (Karolingerzeit) wohlbekannt. Eine besondere Bedeutung hatten die so genannten Wehrhecken aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648). Diese auch als «Gebück»<sup>13</sup> (Abb. 1), «Landheeg» oder «Knickicht» bekannten Abgrenzungen stellten bis 100 m breite, undurchdringbare Hecken dar. Die Hainbuche (*Carpinus betulus*) machte das Grundgerüst dieser Lebendzäune aus. Dazu wurden mit der Axt junge Bäume angehauen und umgeknickt, welche anschließend seitlich stark austrieben und zusammen mit angepflanzten Dornsträuchern wie Weißdorn, Heckenrose und Brombeere ein sehr dichtes Gestrüpp bildeten. Für die Instandhaltung solcher Wehre sorgte ein eigenes Haingericht<sup>14</sup>.



Abb. 1: Schematische Skizze eines «Gebücks»; die Hainbuche bildete davon das Gerüst. Dornsträucher machten das Ganze zu einem undurchdringbaren «Gestrüpp». Aus: Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters. Karl August von Cohausen (1812–1894).

12 Einfriedung oder Befriedung enthält die Bezeichnung «Friede», welche zugleich eine äußere und innere Bedeutung hat.

13 Als eines der ältesten «Gebücks» ist das «Rheingauer Gebück» aus dem 12. Jahrhundert (Taunus-Gegend) bekannt, welches bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gepflegt wurde.

14 Ein Synonym für «Haingerichtsordnung» ist «Dorfordnung» – hierin wurden alle wichtigen Angelegenheiten (wie Sicherheit) einer (Dorf-)Gemeinschaft geregelt.

Der volkstümliche Name von *Carpinus* – Hain- oder Hagebuche – stammt aus diesem Hecken-Brauchtum. Hag<sup>15</sup> bedeutet geschützter Raum oder Umzäunung. Heutzutage ist die Hainbuche noch sehr beliebt als Abgrenzungs- und Windschutzhecke im Garten. Sie lässt sich wegen ihrer Schnittverträglichkeit in beliebige Höhe und beliebige Form ziehen. Das war auch der Grund dafür, dass Hainbuchenhecken als streng geometrisches Gestaltungselement in den berühmten Barockgärten ihren festen Platz hatten.

Außerdem bringen sie in dem abwechslungsreichen Farbenspiel ihres Laubes den Jahreslauf umfassend zur Geltung: Hellgrün beim Austreiben, Dunkelgrün im Frühsommer, dann beim Austrieb nach dem Schnitt wieder heller vor dem dunklen Grün der älteren Blätter, schließlich im Herbst goldgelb und im Winter beige-braun.



Abb. 2: Weise Frauen (Hagediessen) im Kräutergarten. Aus: *Hauschild, Thomas* (Hrsg.) *Hexen*. Katalog zur Wanderausstellung *Hexen* aus dem Hamburger Museum für Völkerkunde, Berlin 1987.

15 Von *Hag* lässt sich das Wort «Gehege» (Gehäge) ableiten. *Hegen* bedeutet kultivieren, indem man etwas gegen negative Einflüsse schützt. Sich behaglich fühlen, setzt eine gewisse äußere Hülle voraus. Hag selber lässt sich von Hagzissa ableiten, später Haga-Zussa, was sich in das Kürzel «Hagsche» oder «Hagse» verwandelte; damit waren weise Frauen gemeint, welche im Umgang mit Heilmitteln (Kräutern) bewandert waren und in von Hecken abgeschirmten Lebensstätten im Ödland, außerhalb der «Zivilisation» lebten und bei Krankheit konsultiert wurden (Abb. 2). Im Laufe des Mittelalters wurden diese «zwischen den Welten» lebenden Frauen immer mehr als unheimlich erlebt und zum Schluss als «Hexe» beschimpft und verfolgt (Geise 1995).